

Es klingt einfach schön, wie Jesus heute zur Sorglosigkeit auffordert. Und er scheint damit wunderbar in die Fastnachtszeit hineinzupassen, in eine Zeit, die ganz besonders davon lebt, dass die oft zermürbenden Sorgen des Alltags einfach mal beiseitegeschoben werden, und es damit ermöglichen, ein paar Tage so zu leben, als wären sie gar nicht vorhanden. Das hat was!

Doch Jesus geht es hier um etwas viel Grundsätzlicheres. Ihm geht es hier um zwei völlig verschiedene, ja gegensätzliche Lebensentwürfe, die sich so fundamental unterscheiden, dass sie unvereinbar sind.

Deshalb setzt er auch ganz unten an: „Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern?“ (V 27) Mit dieser rhetorischen Frage holt Jesus seine Zuhörer radikal herunter auf den Boden. Er erinnert damit nicht nur an das unausweichliche Ende allen Lebens, an den Tod. Er erinnert hier gleichzeitig auch daran, dass spätestens im Tod selbst für den Blindesten erkennbar wird, dass das Leben dem eigenen Verfügen entzogen ist. Und das bedeutet in der einfachen, aber logischen Konsequenz: Es gehört ihm gar nicht. Kein Mensch ist Eigentümer seines Lebens.

Genau an diesem Punkt fällt jetzt eine wichtige und folgenschwere Entscheidung. Ich kann diese schlichte Grundtatsache meiner Existenz, an die Jesus so deutlich erinnert, einfach ignorieren und ausblenden. Ich kann so leben, als gäbe es dieses Ende gar nicht, als wäre ich mit der größten Selbstverständlichkeit der Eigentümer meines Lebens, und kann folglich damit machen, was ich will.

Oder vielleicht noch etwas genauer und präziser: Jetzt muss ich machen, was ich will. Denn jetzt gerate ich unweigerlich unter einen gewaltigen Druck. Ich muss doch das Optimale, das Maximum aus meinem eigenen Leben herausholen.

- Dazu brauche ich die bestmöglichen Voraussetzungen. Das bedeutet, ich muss alle Energie in die beste Schulausbildung, in die Entfaltung aller möglichen Fähigkeiten setzen. Und jetzt beginnt ein gewaltiger Stress, und in der Folge ganz zwangsläufig auch eine Menge Sorgen.
- Dazu brauche ich die optimale Erscheinung, weil nur so sich für mich die Türen öffnen werden. Jetzt beginnt der Blick auf die Konkurrenz, die mich zwingt, dem allgemein gültigen Erscheinungsbild exakt zu entsprechen, jetzt wird meine Attraktivität ungemein wichtig. Und das kann ungemein anstrengend und teuer werden.
- Dazu brauche ich notgedrungen auch die finanziellen Möglichkeiten, die mich erst in die Lage versetzen, in diesem Wettkampf überhaupt mitspielen zu können. Und weil die nicht einfach so vom Himmel fallen, sind dafür gewaltige Anstrengungen notwendig. Daraus entstehen Sorgen.

Und ohne, dass ich es wollte, befinde ich mich in einem Hamsterrad. Jetzt bin ich der Sklave einer Maschinerie, die Jesus im Evangelium „Mammon“ nennt.

Es geht aber auch anders. Doch dazu muss ich zurück zum Nullpunkt, zur Entscheidung darüber, wem mein Leben gehört. Ich kann auch ganz bewusst akzeptieren und dies dann aber auch so konkret leben, dass ich Eigentum Gottes bin, Eigentum eines Gottes, der es gut mit mir meint, der nur an meinem Wohl interessiert ist. Ganz gezielt spricht Jesus in Evangelium deshalb mehrfach vom „himmlischen Vater“, der genau weiß, was ich brauche. (z.B. V 32b)

Mehr noch: Weil dieser Gott nicht nur an meinem eignen Wohl, sondern an er Rettung und Heilung der ganzen Welt interessiert ist, so sehr, dass er seine eigenen Sohn gesandt hat, um das Reich Gottes zu errichten, deshalb hat er auch für mich eine ganz konkrete Aufgabe in diesem Rettungswerk, deshalb hat er auch mit mir etwas vor. Und er gibt mir das nicht nur zu verstehen, er sorgt auch dafür, dass ich alles bekomme, was ich dafür brauche.

Wenn ich mich für diesen Weg entscheide – und Gott zwingt mich nicht – dann entsteht daraus ein völlig anderer Lebensentwurf. In dem Maße, in dem ich mich bemühe, bis ins kleinste Detail im Einklang mit seinem Plan, den er mit mir hat, zu leben, im selben Maße darf ich die Erfahrung machen, wie sehr ich unter seinem besonderen Schutz stehe. Er gibt meinem Leben nicht nur den Sinn, er führt und lenkt es auch in einer oft überraschenden Weise.

Daraus erwächst ein Vertrauen, eine Zuversicht, die meine ganze Existenz immer mehr prägt und bestimmt.

- Jetzt kümmere ich mich auch um meine Ausbildung, um die Entfaltung meiner Fähigkeiten. Aber weil ich weiß, dass das zu seinem Plan mit mir gehört, und er folglich mit seinen Möglichkeiten an meiner Seite steht, wird daraus niemals Stress.
- Jetzt bin ich nicht mehr gezwungen, das Optimum aus meinem Leben herauszuholen, weil er mit meinem Leben das macht, was er für richtig findet. Ich brauche mich deshalb auch nicht mehr an den anderen zu messen, mich mit ihnen zu vergleichen; der ganze Attraktivitätswettkampf findet ohne mich statt.
- Jetzt muss ich zwar auch meiner Arbeit nachgehen und meinen Lebensunterhalt verdienen. Aber wenn ich mir meines Ansehens vor Gott als meinem Vater bewusst bin, dann ist mir das Ansehen vor den anderen ziemlich gleichgültig. Und damit schwindet jeglicher Druck.

Diese ganz andere Grundentscheidung führt zu einem völlig anderen Leben, nämlich zu genau der Sorglosigkeit, von der Jesus im Evangelium spricht. „Euch muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazu gegeben.“ (V 35)

Aber – und hier gilt es genau aufzupassen – wer meint, beide Lebensentwürfe miteinander verbinden zu können durch eine Art von praktischem Kompromiss, dem gelingt weder das eine noch das andere, denn der fällt unweigerlich zwischen zwei Stühlen hindurch.

„Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.“ (V 24b)